

## Neid gebiert Gewalt: Ursprünge und Transformationen<sup>1</sup>

Horst Kämpfer

---

*Zusammenfassung:* Ausgehend von einer Fallvignette werden als mögliche Ursprünge der Gewalt das mimetische Begehren (Girard) und der Neid beschrieben. Ein visionsloser Neid gründet sich in einem negativen Narzissmus und in Selbsthass. Entwicklungspsychologisch sind für einen solchen Neid unter anderem mangelnde intersubjektive Anerkennung und elterliche Projektionen des eigenen Neides, der eigenen Entwertung und des eigenen Hasses auf/in das Kind verantwortlich. An einer abschließenden Fallvignette werden Übertragungs- und Gegenübertragungsreaktionen diskutiert.

*Abstract:* Based on a case report, mimetic desire (Girard) and envy are described as possible origins of violence. Envy lacking rationale or objective originates from negative narcissism and self-hatred. From a standpoint of developmental psychology, the lack of intersubjective acknowledgment as well as parental projections of their own envy, their own self-contempt, and their own hatred for or into the child are just some of the factors responsible for this type of envy. Finally, transference and counter-transference reactions as demonstrated in a concluding case are discussed.

### 1 Annäherungen

Betrachtet man das Reden und Nachdenken über Gewalt, so sind zwei Formen besonders auffällig. Zum einen beklagt man die Gewalt, sieht sie kritisch und manchmal in der träumenden Hoffnung, es möge eine Welt geben ohne Gewalt. Zum anderen sieht man die Gewalt primär bei den anderen. Sich ernsthaft der eigenen Gewaltbereitschaft zu nähern, scheint deshalb so schwierig, weil individuelle Scham- und Schuldgefühle sowie kulturelle und religiöse Normen uns zwar einerseits hilfreich zur Seite sind, um die Gewaltpotentiale zu kontrollieren, sie andererseits aber auch ein reflektierendes Nachdenken über die eigene Gewaltbereitschaft verhindern oder zumindest erschweren können.

*Max* schildert mir eine Szene aus einem Jugendwohnheim, in dem er wohnt, weil er entfernt von seinem Heimatort eine Lehre macht. Er hatte sich von einem anderen Jugendlichen einen Füllfederhalter (kurz Füller) geborgt, um sein Berichtsheft zu schreiben. Noch bevor er seinen Bericht zu Ende geschrieben hatte, forderte der andere seinen Füller zurück. Er bat: „Nur noch ein paar Minuten, dann bin ich fertig“. Nein, der wollte ihn sofort zurück. Die Worte gingen wohl hin und her und die Erregung wurde immer größer. Schließlich sprang Max auf, warf den Füller auf den Boden und zertrat ihn.

Bei seiner Erzählung schaute Max mich nicht an. Die ganze Geschichte wurde von ihm eher stockend erzählt, als wollte sie sich ihm oder er sich ihr immer wieder entziehen. Im gemeinsamen Nachdenken über die Szene wird deutlich, wie sehr Max sich schämte und immer noch schämt, dass ihm das passieren konnte. Es war zunächst kein Schuldgefühl spürbar, so dass man

---

<sup>1</sup> Dieser Arbeit liegt ein Vortrag auf einer Seelsorgetagung des Pastoralpsychologischen Institutes in Nordelbien im Oktober 2005 zugrunde. Die Tagung stand unter dem Titel: Es gibt kein Leben ohne Gewalt.

den Eindruck gewinnen konnte, dass die Scham der intensivere Affekt war und auch in der Therapiesituation noch ist und die Schuld überdeckt, so dass das Schuldgefühl unbewusst bleibt.

Doch wie und warum kam es zu seinem Gewaltausbruch? Wie es scheint, liegt der Ausgangspunkt in der Tatsache, dass der andere etwas hatte, das Max nicht hatte, nämlich einen Füller. Diesen wollte Max, wenigstens geliehen, gebrauchen dürfen. Der Füller hatte aus einem Grunde, der noch zu bedenken sein wird, einen Wert für Max und einen Wert für den Besitzer.

### 1.1 *Mimetisches Begehren*

Nach *René Girard* ist es ein besonderes Begehren, welches eine oder auch *die* Wurzel der Gewalt ist. Er beschreibt, dass gerade das, was man nicht hat, einen besonderen Reiz ausübt und den begerigen Wunsch weckt, es selbst auch zu haben oder zu besitzen. Und für den anderen bekommt der von mir begehrte Gegenstand oder auch eine Fähigkeit eben dadurch besonderen Wert, weil ich und vielleicht auch noch andere gerade diesen oder diese so gern haben wollen. *Girard* spricht von „rivalisierenden Bestrebungen“, von „mimetischem Begehren“ und von „mimetischer Dynamik“ oder „mimetischem Furor“ (Vgl. zu diesem Abschnitt besonders *Girard*, 2002).<sup>2</sup>

Was beschreibt das Wort *mimetisch*? *Mimesis* kommt von dem griechischen Wort *mimēstai*, welches zunächst nachahmen, darstellen meint. Der *Mime*, der Schauspieler ist hier gemeint. Aber man kann es auch übersetzen mit ‚sich ähnlich oder gleich machen‘, also so, dass die Differenz nicht mehr sichtbar oder spürbar ist. Das *mimetische Begehren* will also gleichsam die Differenz oder die *Alterität* des Anderen aufheben. Eine solche Dynamik ist der allgemeinen Erfahrung leicht zugänglich. Man muss nur eine Gruppe von Kindern mit ihren Spielsachen beobachten. Das eigene Spielzeug ist dann besonders bedeutsam, wenn es auch von anderen begehrt wird, und das andere Spielzeug ist begehrenswert, weil man es gerade nicht hat. So geht es auch, wenn der Bruder auf dem Schoß der Mutter sitzt; dann möchte das Geschwisterkind eben auch auf diesen Platz, gleich, ob bei der Mutter oder im Himmel.

Wichtig scheint mir hieran die Tatsache, dass sich die Bedeutung einer Sache oder auch einer Eigenschaft intersubjektiv herstellt. D.h., etwas ist nicht deshalb bedeutsam, weil es da ist, sondern weil es begehrt wird, begehrt wird von einem Ich und von einem Du, einem Anderen. Wie schon angedeutet gilt dies nicht nur für Gegenstände, sondern auch für Lebensformen oder auch Personen, mit denen wir und andere in Beziehung sind. Auch hier hat jemand etwas, was ich scheinbar oder real nicht habe: Glück, Freundschaft, die Liebe von Vater oder Mutter, Schönheit, Familie, sexuelle Potenz, Jugend, religiösen Glaube, Lebenssicherheit u.a.m. Gegenstände, Lebensformen, Eigenschaften, Beziehungen zu Personen sind dann besonders begehrenswert, wenn sie den Anderen in irgendeiner Weise, sei es nun real oder von uns phantasiert, Vorzüge verschaffen. Dies besondere Phänomen von Intersubjektivität nennt man mit *Girard* das „*mimetische Begehren*“.

### 1.2 *Neid*

---

<sup>2</sup> *René Girard*, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz. Eine kritische Apologie des Christentums, München, Wien 2002.

In diesem Buch fließen die Gedanken früherer Arbeiten *Girards* zusammen. Besonders zu erwähnen ist: „Das Ende der Gewalt. Analyse des Menschheitsverhängnisses, Freiburg 1983.“

In einem anderen Sprachspiel, und hier kommt man der Sache psychologisch und, wie ich annehme, auch den eigentlichen Motiven noch etwas näher, kann man das Beschriebene auch als Neid bezeichnen. Damit ist ein deutlich gemeinerer Begriff im Spiel; vom Neid weiß man, dass er im eigenen Selbst frisst oder zerfrisst und somit ebenso heftige Reaktionen provoziert.

Wenige historische Hintergründe, wie Neid in der Literatur und der Philosophie verwendet wurde, eröffnen ein paar interessante Blickwinkel für eine weitere Differenzierung des Themas.<sup>3</sup> Die frühen griechischen Dichter *Homer* und *Aischylos* schreiben zunächst den Göttern diese psychische Disposition zu. Lässt etwa die Opferleidenschaft und die Verehrung der Menschen nach, werden die Götter neidisch; erleben die Menschen zu viel Glück, werden die Götter neidisch. Der volkstümliche Glaube fürchtete und fürchtet den Neid der Götter und infolge Strafe und Rache. Noch gut erinnere ich den Satz meiner Großmutter: Der Vogel der am Morgen zu laut singt, den kriegt am Mittag der Habicht. Verhalte dich also still, bleibe klein und bescheiden, sonst weckst du den Neid und den Zorn des Habichts oder der Götter. Viele Menschen haben ja, wenn es ihnen besonders gut geht oder sie Glück haben, ein latentes Gefühl der Gefährdung.

Eine weitere Auffälligkeit der Begriffsgeschichte kann man darin sehen, dass man über lange Zeit den bösen Blick als Ausdruck des Neides ansah. Gegen den bösen Blick der Götter schützte man sich am besten durch Gehorsam, Opfer, Unterwerfung, Demut und Anpassung; gegen den bösen Blick der neidischen Menschen durch Amulette und schließlich durch Rechts- und Gesellschaftsordnungen. Die Idee dahinter heißt: Wo es Gerechtigkeit gibt, gibt es keinen oder vielleicht besser weniger Neid. *Platon* beschreibt deshalb, wissend, dass der Neid jedes Gesellschaftssystem sprengen kann, in Abgrenzung zum Neid eine vom Wohlwollen und der wechselseitigen Akzeptanz getragenen Rivalität, die den Staat durchaus befördern kann. Dem Staatsmann wird die Aufgabe zugeschrieben, Neid aus der Polis zu verbannen. Neid ist also gefährlich - Rivalität durchaus gewünscht.

*Aristoteles* schließlich, der große Psychologe der griechischen Philosophie, grenzt wiederum den Neid von einem gerechten Unwillen ab. Der gerechte Unwille entzündet sich an ungerechtfertigten Besitztümern. Wenn z.B. Manager mit ihren sich selbst verschafften Extremgehältern ihren Kritikern Sozialneid vorwerfen, so würde Aristoteles dies sicher nicht akzeptieren, sondern von dem gerechten Unwillen gewerkschaftlicher oder politischer Kritiker sprechen. Weiter macht *Aristoteles* darauf aufmerksam, dass Neid sich gerade an den kleinen Unterschieden entzündet und es meist nicht darum geht, dasselbe wie der andere zu haben, sondern dass eben auch der andere diese oder jene Vorzüge gerade nicht haben soll. *Des Neiders Neid wendet sich letztlich gegen den Beneideten, ohne seine eigene Situation zu verbessern* - wie z.B. bei Kain und Abel zu sehen ist. Neid führt nie zu persönlichem Glück.

Neid, so fanden die nachfolgenden Generationen heraus, ist eine Krankheit der Seele, die durch keine Ordnung oder pädagogische Maßnahme zu beseitigen sei. Neid wurde zu den Todsünden gerechnet. Die christliche Religion schließlich versucht dem Neid auf zweierlei Weise zu begegnen: Zum einen löst sie den Gedanken des Neides der Götter oder des Gottes auf die Menschen auf und setzt an dessen Stelle die Liebe Gottes zu den Menschen. Und mit dieser Aussage gibt sie zum anderen gleichsam das Rezept für den zwischenmenschlichen Bereich. Das dreifache Liebesgebot wird von *Paulus* noch qualifiziert, indem er sagt, dass die Liebe jene Kraft sein soll, die gerade nicht eifert.

Ich will meinen kleinen Gang durch die Philosophiegeschichte schon hier abbrechen, denn es sind genug Daten zusammengekommen, die noch ausgewertet und in Bezug zu der geschilderten

---

<sup>3</sup> Vgl. dazu *K.-H. Nusser*, Neid, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Hrsg. von *J. Ritter und Karlfried Gründer*, Bd. 6, Darmstadt 1984, Spalte 695 ff.

Szene und unserem psychologischen Denken heute gesetzt werden sollen. Schauen wir noch einmal zurück: Der Begriff des mimetischen Begehrens von *Girard* geht davon aus, dass man sich den anderen gleichmachen, die Differenz aufheben will, indem man dasselbe wie der andere und vielleicht auch mehr haben oder sein möchte. Der Begriff des Neides führt tiefer in die Psychologie. Auch Neid erträgt die Differenz nicht. Allerdings ist Neid in seiner Urform visionslos für das eigene Selbst. Ihm fehlt jener positive Narzissmus, der das Selbst nach vorne oder nach oben zieht in ein Besser, Größer, Höher, Schöner, Glücklicher, Klüger, Reicher usw. Nur im Negativen kann man sich einen Gewinn vorstellen: z.B. durch den Abwehrvorgang der Aktiv-Passiv-Verkehrung nicht mehr Opfer, sondern Täter zu sein.<sup>4</sup>

Der positive Narzissmus hingegen öffnet die Tür zum Begehren; ihm ist es möglich zu empfinden, dass für die eigene Entwicklung der Andere unbedingt nötig, dass das Selbst abhängig vom Anderen ist. Also um selbst besser oder größer zu werden, braucht man den Anderen, begehrt man den Anderen. Das Begehren, wie *Lacan* es sagt, dezentriert das Subjekt. Wird der Andere schließlich als eigenständiger Anderer angesehen, kann sich die für die Entwicklung notwendige Rivalität entwickeln; man will ebenso groß oder eben größer sein.

Der hier vorgestellte Neid hat gleichsam die Stufen des Begehrens und der Rivalität noch nicht erreicht. Er erträgt das Gute allein deshalb *nicht*, weil es gut ist; er kann es insofern gar nicht begehren. Neid will zerstören, will den Anderen ebenso klein, leer, arm und verloren machen, wie man selbst sich fühlt. In seiner prägnantesten Ausformung will er vernichten, eine Sache oder gar den Anderen: Er ist also m.E. die entscheidende Wurzel der Gewalt.

Neid selbst ist allerdings nicht sichtbar - nur seine Transformationen oder Ausläufer wie z.B. die Gewalt kommen uns vor Augen. Da Menschen aber schon immer mit dem Neid rechneten, mag es sein, dass sie deshalb den bösen Blick als Anzeichen von Neid genommen haben. Bevor *Kain* seinen Bruder erschlägt, beobachtet Gott, dass *Kains* Gesicht gefallen war - er sah an *Kain* den bösen Blick.

Ist der Neid das Motiv von Gewalt, so kann man allenfalls von einer intrinsischen Motivation sprechen und diese schließlich im Gegensatz zu extrinsisch motivierter Gewalt beschreiben. Bei letzterer geht es um das Erreichen eines äußeren Zweckes, wie z.B.: Ich will das gleiche oder mehr haben wie der andere. Dagegen hat etwa der Jugendliche, der auf seinen nächtlichen Streifzügen Autos zerkratzt und Reifen zersticht nicht das Ziel, selbst ein solches Auto zu haben, sondern er will, dass eigentlich niemand etwas Gutes haben soll. Dass nämlich überhaupt etwas Gutes und Bedeutungsvolles existiert, scheint ihn, der sich selbst entwertet und bedeutungslos fühlt, anzugreifen und so macht er kaputt, was ihn kaputt macht, Sachen und leider auch Menschen. Dabei gewinnt im wiederholten Vollzug der Gewaltakt selbst an Bedeutung - er wird lustvoll besetzt und kann zu rauschähnlichen Zuständen führen. So hat sich dann scheinbar die Gewalt von den inneren Gründen abgelöst, sie wird Selbstzweck - der Neid wird darin nur noch schwer sichtbar und doch ist er einer der Gründe oder auch der Grund dieses Verhaltens. Zusätzlich ist zu bedenken, dass das rauschhafte Zerstören, Morden und Vergewaltigen nicht die Befriedigung eines Wunsches ist, sondern allenfalls einem imperativen Bedürfnis nach innerer Befriedigung folgt. Wird das rauschhafte Zerstören zusätzlich noch sekundär positiv aufgeladen durch Zugehörigkeit und Anerkennung in einer Gruppe, dann entsteht schnell eine rauschhafte Sucht.

In diesen extremen Ausformungen ahnt man, dass es wahrscheinlich aufgrund mangelnder intersubjektiver Beachtung in den bisher erlebten Beziehungen auch zu keiner intrasubjektiven Selbstachtung, sondern eher zu einem Selbsthass kommen konnte. Und so kann der Neid schließ-

---

<sup>4</sup> Der Begriff "positiver Narzissmus" ist von *André Green* abgeleitet. Vgl. *André Green*, Die tote Mutter. Psychoanalytische Studien zu Lebensnarzissmus und Todesnarzissmus, Gießen 2004.

lich nicht in Begehren und Rivalität transformiert werden. Doch zu den entwicklungspsychologischen Hintergründen komme ich später.

#### *1.4 Schuld und Scham*

Ein zuvor angedeutetes Problemfeld ist noch nicht angesprochen worden: Das Verhältnis Schuld/Schuldgefühl und Scham. Hier ist nicht der Ort, das umfassend zu tun. Daher nur ein paar Anmerkungen. Scham und Schuld haben immer innere und äußere Vertreter. Die Scham den verächtlichen Blick des Anderen und den verächtlichen Blick des Ich-Ideals - die Schuld den strafenden Anderen und das strafende Über-Ich. Schuld entsteht, weil man in Gedanken oder Taten jemandem etwas antut - Scham entsteht, weil es etwas zu verdecken gibt und der Andere könnte sehen oder sieht sogar, was wirklich ist. Dabei ist zu bedenken, daß die inneren Vertreter - Über-Ich und Ich-Ideal - nie ruhende Instanzen sind, sondern das Ich beständig kontrollieren und bedrängen. Eine Schuld kann vom Anderen vergeben werden, das Schuldgefühl kann man nur sich selbst vergeben. Scham dagegen weist auf die Differenz zwischen dem idealen und dem realen Selbst, eine Differenz, die wir, obwohl es sich um kulturelle oder auch familieninterne Vorstellungen handelt, wiederum nur selbst etwas mindern können.

Beide Affekte sind ethische und den Selbstwert betreffende Regulative, die sich intersubjektiv in Erziehung und Sozialisation entwickeln oder eben auch nicht entwickeln. Und beide können durch besonders heftige Affektimpulse, wozu, wie geschildert, ein Ansturm des Neides zählt, durch gruppensdynamische Prozesse oder durch Drogen partiell oder ganz außer Kraft gesetzt werden.

## *2 Entwicklungspsychologische Gesichtspunkte*

Sind wir nun alle mit dieser Seelenkrankheit oder Todsünde geboren? Dies ist eine Frage, die man derzeit noch immer nicht beantworten kann. Aber ein paar Aspekte zu dieser Frage sollen Thema des folgenden sein. Ich greife dazu noch einmal auf Homer zurück. Er beschrieb den Neid der Götter - sicher nicht, weil er annahm, dass es zwischen den Menschen keinen Neid gab. Aber dieser kleine Hinweis zeigt zumindest auf, dass es eben auch zwischen Menschen und Göttern und zwischen Göttern und Menschen Neid gibt. Und an dieser Stelle scheint mir der Sprung nicht zu gewagt zu behaupten, dass es zwischen Eltern und Kindern und Kindern und Eltern ebenso Neid gibt.

### *2.1 Beobachtungen*

Wenn Eltern ein Kind bei mir zur Therapie anmelden, lasse ich mir häufig die Geburt und die ersten Erfahrungen mit dem Säugling schildern. Nicht selten höre ich dann Sätze wie: Er hat mich bei der Geburt fast zerrissen, sie hat mich gierig überfallen, er hat mich leer und schwach getrunken, sie hat ihren Willen von Anfang an durchgesetzt, er hat geschrien und wir wurden zu seinen Dienstboten - his majesty, the Baby, sagte Freud.

Ich frage mich dann häufig, welchen Blick auf das Baby eine Mutter oder ein Vater haben, wenn sie von solchen Gedanken erfüllt sind. Ist das vielleicht der böse Blick, gegen den der Säugling allerdings kein Amulett hat? Könnte es sein, dass die totale Abhängigkeit des Säuglings,

die daher auch eine totale Ansprüchlichkeit beinhaltet, gerade um dieser selbstverständlichen Ansprüchlichkeit willen beneidet wird? Für das Baby/Kind wird alles getan, und für mich ... so mögen sich manche Eltern fragen? Und wenn das Baby oder Kind sich dann noch nicht einmal dankbar zeigt durch Wohlgefallen, sondern einfach nur weiter seine Ansprüche einklagt, fühlt man sich leicht benutzt, ausgebeutet, zur Magd gemacht, selbst abhängig, um eigene Selbstverwirklichung gebracht u.a.m.

Das Kind hat es gut - und ich? Ein solcher Gedanke wird häufig von den Vätern formuliert. Sie beneiden das Kind um die Nähe, die Erotik, die Zeit, die Fürsorge, die Baby und Mutter/Frau hoffentlich miteinander genießen. Die Väter mögen es selbst mit ihren Müttern erlebt oder auch nicht erlebt haben; es bleibt eine Sehnsucht nach diesem exklusiven Näheverhältnis, aus dem sie sich ausgeschlossen fühlen. Als würde das Kind die Frau und Mutter dem Vater rauben.

Man wird sich andererseits vorstellen können, dass eine Mutter, die selbst keine gute Form der Bemutterung hat erleben dürfen, sich nur mühsam mit der Bedürftigkeit des Babys identifizieren kann, nicht nur weil ihr die Erfahrung fehlt, sondern auch, weil sie spüren müsste, was sie niemals mehr bekommen wird, aber das Kind ganz selbstverständlich von ihr einfordert. Um sich gegen den untergründigen Neid zu sichern, könnten diese Mütter dazu neigen, mit dem Kind zu verschmelzen, es in eine symbiotische Beziehung hineinzuziehen. Dann hört man Sätze wie: Endlich hatte ich jemanden ganz für mich, dieses Kind wird mich lieben und mir verbunden bleiben, es ist mein Glück und mein ein und alles.

Die hier wiedergegebenen Sätze, Gedanken und Haltungen sind in unterschiedlicher Weise gewalttätig. Sie schreiben dem Kind entweder projektiv Motive und Gewalt zu oder vereinnahmen es symbiotisch. Noch bevor das Baby also selbst so differenzierte Gefühle wie Neid, Hass und infolge Gewalt entwickeln kann, begegnet es der von Neid, Hass und Gewalt und natürlich auch der von Liebe, Sorge und Zuversicht geprägten Welt, wahrscheinlich in einer schon für den Erwachsenen schwer zu differenzierenden Mischung.

## 2.2 Entwicklungspsychologische Theorie

Die hier vorgestellten entwicklungspsychologischen Überlegungen greifen auf jene Form entwicklungspsychologischer Theoriebildung zurück, wie sie zuerst von *E.H.Erikson* vorgestellt wurde, der psychologische, biologisch/medizinische und soziologische Daten in ihrer Bedeutung für die Beziehung zwischen Mutter/Vater und Kind zu betrachten versuchte. Er ist gewissermaßen der Urvater eines umfassend interaktionellen entwicklungspsychologischen Modells, wie es heute am differenziertesten von *Daniel Stern* vertreten wird und das den Hintergrund dieser Überlegungen bildet.<sup>5</sup>

Ich bin bei meiner Beschäftigung mit der Entwicklungspsychologie und der Säuglingsforschung zu der Überzeugung gekommen, daß sich unsere mitgebrachten, ererbten Dispositionen in Inter-aktion mit der Welt - und das sind Mutter, Vater, Familie und ihre soziale wie ideologische Umgebung - entfalten. Die Innenwelt des Kindes, welches mit erstaunlichen Wahrnehmungs- und Integrationsfähigkeiten ausgestattet ist, entwickelt sich nicht nur

---

<sup>5</sup> Vgl. *Erik H. Erikson*, Kindheit und Gesellschaft, Stuttgart 1961. Ebenso *Daniel Stern*, Mutter und Kind. Die erste Beziehung, Stuttgart 2000, 4. Aufl.; *D. Stern*, Die Lebenserfahrung des Säuglings, Stuttgart 1992, 2. Aufl.; *D. Stern*, Die Mutterschaftskonstellation. Eine vergleichende Darstellung verschiedener Formen der Mutter-Kind-Psychotherapie, Stuttgart 1998.

Zu den Vätern eines interaktionistischen entwicklungspsychologischen Modells muß auch *John Bowlby* gezählt werden; z.B. mit der frühen Arbeit: Über das Wesen der Mutter-Kind-Beziehung, in: *Psyche* 13 (1959), S. 415 – 456.

intersubjektiv, sondern ist infolge auch intersubjektiv aufgebaut. Die Seele ist gleichsam eine von den Beziehungen zu den bedeutungsvollen Objekten bevölkerte. Der Mensch verinnerlicht Szenen, also ein Geschehen zwischen Ich und Du mit seinem sozialen wie emotionalen Gehalt. Auch unser angeborenes Affektpotential gewinnt seine humane Form und Qualität erst in Interaktion. Das gilt für unsere Liebesfähigkeit ebenso, wie für unsere Fähigkeit zu hassen oder gewalttätig zu werden. Und da die Interaktion mit anderen ein lebenslanger Prozeß ist, hört auch die Differenzierung unserer Gefühle nicht mit der Adoleszenz auf.

Ich hatte schon angedeutet, daß es im Verhalten von Erwachsenen Babys gegenüber eine nur schwer zu differenzierende Mischung aus differenten Gefühlen, sozialen Normen und Kontrollen und auch Ideologien gibt - wie gute Eltern und gute Babys zu sein haben, schreiben ihnen heute Medien aller Art vor. Das Verhalten der Eltern ist aber nicht an sich autonom oder ausschließlich kulturell geprägt, sondern es wird zugleich von dem Baby ausgelöst, hervorgerufen. Baby und Mutter agieren und reagieren, also interagieren, in für sie selbst kaum wahrnehmbarer Geschwindigkeit. Dies ist gemeint, wenn man von Intersubjektivität spricht.

Bei der hier speziell interessierenden Entwicklung hin zu Neid und Gewalt geht es immer um Szenen oder Episoden, in denen sich die vielfach ambivalenten Gefühle manifestieren. Man kann also u.a. davon ausgehen, daß aufgrund persönlicher Dispositionen der Eltern, ideologischer Einflüsse der Kultur und einer bestimmten Ausprägung des kindlichen Wesens, die Eltern das Kind nicht als wertvolles, eigenständiges, kreatives, potentes Subjekt anerkennen und akzeptieren konnten, weil ihre Haltung und auch ihre Handlungen dem Kind gegenüber vom eigenen Neid bestimmt waren. Gerade aufgrund des Neides können es Eltern dem Kind psychisch nicht erlauben, sich mit etwas Positivem, wie etwa kreativer und schließlich auch rivalisierender Potenz, zu identifizieren. Da das Kind aber lebensnotwendig abhängig von der elterlichen Beziehung ist, kann es, in Abwehr der destruktiven Einflüsse, eben diese Eltern idealisieren - wird dieser Akzent mit verinnerlicht, so entsteht ein Ich-Ideal, dem das Kind nie wird genügen können: Selbstentwertung und Selbsterniedrigung ist die Folge. Zu kompensieren ist eine solche selbstdestruktive Einstellung entweder durch Unterwerfung unter einen idealisierten Führer, an dessen Größe man so Anteil haben kann oder durch eine Idealisierung einer negativen Identität: Wenigstens als Gewalttäter bin ich groß.

Da Neid und Rache nun ebenso wie entwertende und mißachtende Phantasien den Kindern gegenüber zu jenen unerträglichen Gefühlen und Phantasien gehören, die Eltern sich nicht eingestehen können - davor liegen ja auch kulturelle Schranken - sie also selbst ihnen nicht bewußt sind, die Interaktion aber dennoch mitbestimmen, werden sie vom Kind introjiziert und verdrängt und werden so zu Elementen des kindlichen Unbewussten. Es sind also gewissermaßen vom elterlichen Unbewussten und von kulturellen Überzeugungen geprägte Haltungen und Handlungen, die die Interaktion bestimmen und auf unser Thema bezogen zu einem negativen Narzissmus beim Kind führen. Manche Jugendliche drücken ihr in Krisen erlebtes, entwertetes Dasein oder ihren negativen Narzissmus aus, indem sie sagen: „Ich habe euch nicht gebeten, mich auf die Welt zu bringen“.

Wird der elterliche Neid nun durch Ideologien noch gerechtfertigt, entgleist der frühe Dialog leicht in die Katastrophe. Dies soll in aller Kürze an einem historischen Beispiel verdeutlicht werden.

### *2.2.1 Historisches Beispiel*

In kaum, im negativen Sinne, zu übertreffender Weise haben die Ratgeber der nationalsozialistischen Früherziehung das zuvor beschriebene deutlich gemacht. Schon die Geburt wird in den Erziehungsratgebern und auch von Gynäkologen dieser Zeit gern als „Schlacht“ beschrieben, „als opfervoller Kampf gegen den vom Kind verursachten Geburtsschmerz“.<sup>6</sup> Als müßte man das Kind zunächst bestrafen, rät man dann der Mutter, es vierundzwanzig Stunden nicht zu stillen, ihm allenfalls Tee oder Zuckerwasser zu geben und dies, obwohl man auch in dieser Zeit schon gesicherte Erkenntnisse darüber hatte, daß der Saugreflex beim Säugling ca. zwanzig Minuten nach der Geburt sehr intensiv ist und eine Praxis, die den Säugling so lange frustriert, zu enormen Stillschwierigkeiten führen kann. Mutterliebe und Zärtlichkeit, so heißt es, seien bei dem auf die Nerven gehenden Stillakt ganz fehl am Platze. Die Unarten des Kindes beim Trinken, wie trödeln, nuckeln, spielen seien durch größtmögliche pedantische Regelmäßigkeit schnell aus der Welt zu schaffen. Andererseits wurde die Mutter durch eine aggressive Stillpropaganda geradezu bedroht: „Wer sein Kind nicht stillt, ist keine ganze Mutter“, denn, so meinte man, der Verzicht auf diese „heiligste Mutterpflicht“ führe zu einem „Verlust an Nationalkraft und Nationalvermögen“.<sup>7</sup>

Man rät, gegen auch damals schon bessere Einsicht, das Kind konsequent alle vier Stunden zu stillen, „da die ‘Unterordnung seines Willens unter den der Mutter... nicht erst am Ende des ersten oder gar zweiten Lebensjahres beginnen’ sollte“.<sup>8</sup> Auf allen öffentlichen Ebenen wurden die Mütter darin bestärkt, sich durch das Schreien des Kindes auf keinen Fall von dem Rhythmus abbringen zu lassen. Selbst in die Beziehungen zwischen der Mutter und ihrer Mutter oder anderen Frauen wird ein giftiger Keil getrieben. Die Großmütter nämlich, so fürchtete man, „... können kein Kind schreien hören, ohne sich sofort darauf zu stürzen.“ Die Mutter darf sich durch Vorwürfe der Herzlosigkeit nicht irritieren lassen in ihrer Strenge und Beharrlichkeit - am besten sei es, den Kontakt anderer mit dem Baby völlig zu unterbinden.<sup>9</sup>

Kinder weinen, so versuchte J. Haarer den Müttern deutlich zu machen, nur aus Gewohnheit und Zeitvertreib. „Versagt dann auch der Schnuller, dann, liebe Mutter, werde hart! Fange nur ja nicht an, das Kind aus dem Bett herauszunehmen, es zu tragen, zu wiegen, zu fahren oder es auf dem Schoß zu halten, es gar zu stillen ... Das Kind wird nach Möglichkeit an einen stillen Ort abgeschoben, wo es allein bleibt, und erst zur nächsten Mahlzeit wieder hervorgenommen“.<sup>10</sup>

Diese wenigen Hinweise mögen genügen, um zu zeigen, wie eine Ideologie, die das Kind vom Mutterkörper trennen und es dem Volkskörper eingliedern möchte, unbewusste Phantasien, Neid und Haß legitimieren und zugleich eine in diesem Sinne geartete Interaktionen produzieren kann.

### 2.3 Zusammenfassung

Das Kind wird also in eine Welt aus Liebe und Haß, Zärtlichkeit und Gewalt, Projektion und Phantasie, Hilflosigkeit und Fürsorge, Annahme und Ablehnung, Vereinnahmung und Ohnmacht, Ideologie und Norm hineingeboren. Das ist die psychische Luft, die es einatmet. *Sloterdijk*

<sup>6</sup> *Gregor Dill*: Nationalsozialistische Säuglingspflege: eine frühe Erziehung zum Massenmenschen, Stuttgart 1999, S. 12 . Vgl. dazu auch *Sigrid Chamberlain*, Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind: über zwei NS-Erziehungsbücher, Giessen 1997. Beide Bücher beziehen sich hauptsächlich auf den Ratgeber von *J. Haarer*, Die deutsche Mutter und ihr Kind.

<sup>7</sup> *Dill*, 1999, S. 22/23 und 34.

<sup>8</sup> *Dill*, 1999, S. 26.

<sup>9</sup> Vgl. *Dill*, 1999, S. 38

<sup>10</sup> Zitiert nach *Dill*, 1999, S. 33



beschreibt in dem ersten Band seiner Sphärologie die Schöpfung des Menschen als einen Inspirationsvorgang: Dem Erdenkloß wird von Gott der Atem, oder auch die Seele eingehaucht. Aber schon nach dem ersten Atemzug, so sagt er, atmet es sich zu zweit; sind die beiden also unmittelbar aufeinander bezogen, der Angehauchte ist ein "ontologischer Zwilling" in diesem "pneumatischen Pakt".<sup>11</sup> Dies gilt eben auch für den Beginn des menschlichen Lebens bei den Eltern. Es atmet sich zu zweit.

Vor zu leichtfertigen reduktionistischen Schlußfolgerungen muß hier allerdings gewarnt werden: Nicht jeder, der Gewalt im Laufe seiner Kindheit erfährt (und es gibt kein Kind, das dies nicht erfährt) wird automatisch gewalttätig. Eine solche Hypothese würde den Menschen zu einer Reiz-Reaktionsmaschine herabwürdigen. Nein, so einfach ist es eben nicht. Selbst wenn eine Untersuchung über stark gewalttätige Jugendliche zeigen kann, daß sie häufig aus Familien stammen, in denen Gewaltanwendung und Mißachtung der Person des Kindes alltäglich waren, ist dennoch vor einer schnellschlüssigen Hypothese „immer wenn, dann ...“ zu warnen, denn das, was wir sehen und das, was von den Akteuren intersubjektiv wahrgenommen und subjektiv verarbeitet wird, muß keineswegs deckungsgleich sein. Daß eine solche Atmosphäre ein Nährboden für Gewalt ist, ist nicht zu bezweifeln.<sup>12</sup> Aber man muß schon sehr differenziert hinschauen, durch welche Interaktionen von speziell diesem Elternpaar mit speziell diesem Kind (das kann sich schon zwischen den Geschwistern stark unterscheiden) es zu einem negativen Selbstkonzept im Kind kommt, das m.E. die Basis für Neid und folglich für Gewalt sein kann, nicht muß.

### 3 Aussichten für Therapie und Seelsorge

Bei einem negativen Selbstkonzept, so war schon deutlich geworden, fühlt sich die Person häufig durch das Gute in der Außenwelt bedroht und wird es deshalb angreifen. Dennoch, und das muß immer wieder gegen alle Vereinfachungen gesagt werden, gibt es auch andere Lösungen für ein negatives Selbstkonzept. Warum jemand etwa die Lösung Gewalt findet, oder die Lösung selbstaufgebender Altruismus, oder Depression, oder selbstverletzendes Verhalten bleibt selbst bei genauem Studium des Einzelfalles zu einem gewissen Teil ein Geheimnis. In der Therapie oder auch der Seelsorge, sofern sie denn gelingt, finden die beiden Akteure eine Erklärung. Aber dies ist eine sekundäre Erklärung, sie wird im Nachhinein gefunden und konstruiert, ist für beide sinnvoll und ist dadurch auch hilfreich. Nur anzunehmen, man hätte dabei das „Eigentliche“ gefunden, ist eine Größenphantasie und würde die Wirkmächtigkeit des Unbewussten unterschätzen. Dennoch müssen wir uns bemühen, das Bedingungsfeld für Neid und Gewalt immer genauer zu beschreiben, um sozialpolitische, pädagogische und psychologische Angebote zur Bewältigung machen zu können.

Ich will den Gedankengang beschließen mit einer kleinen Fallvignette, mit der ich nicht Ursprünge und Hintergründe erklären möchte, sondern lediglich die Phänomene sichtbar machen, wie sie sich in therapeutischen und seelsorgerischen Beziehungen zeigen können.

Der Sportlehrer sprach mit der Klassenlehrerin und diese wiederum mit der Beratungslehrerin. Seit langem schon beobachtete man den 14 jährigen Sam, ein notorischer Einzelgänger, der ab und zu mal einen Wutanfall bekam. Je länger man miteinander sprach, umso mehr Beobachtung-

<sup>11</sup> Peter Sloterdijk, Sphären I, Blasen, Frankfurt 1998, S. 39ff.

<sup>12</sup> Vgl. hierzu die ausgezeichneten Untersuchungen von Ferdinand Sutterlüty, Gewaltkarrieren, Jugendliche im Kreislauf von Gewalt und Mißachtung, Frankfurt 2002.

gen wurden zusammengetragen. Das Lernen schien ihm leicht zu fallen; anscheinend hatte er ein enormes Gedächtnis; nur alles Kreative war wie eine Überforderung für ihn. Kunst verweigerte er ganz, Religion nutzte er als geradezu personifizierter advocatus diaboli zu zerstörerischem Disput. Bei dem Stichwort Zerstörung fiel der kleinen Konferenz ein, dass er sich an allen Zerstörungstaten der Schüler aktiv oder passiv beteiligte und anscheinend an der Zerstörung ein gewisses Vergnügen hatte; ein Vergnügen, das er mehr für sich allein genoss, denn er schloss sich nie anderen Schülern wirklich an. Man beschloss, mit den Eltern zu sprechen. Auch sie waren schon seit langem in Sorge um ihren Sohn. Zu Hause griff er die sich um ihn bemühende Mutter mit furchtbaren Ausdrücken heftig an, so dass sich der Vater herausgefordert fühlte, seinem Sohn unmissverständliche Grenzen aufzuzeigen. Diese Härte und Strenge schien Sam zu bewundern. Eltern und Lehrer trugen ihre Beobachtungen und Sorgen zusammen und kamen überein, Sam neurologisch und psychiatrisch untersuchen zu lassen. Dieser notwendige Schritt hatte furchtbare Folgen. Sam fühlte sich unverstanden und etikettiert als „Bekloppter“. Er zog sich noch mehr zurück und als müsste er sich rächen, verweigerte er jede Form schulischer Mitarbeit, so dass er nicht mehr versetzt werden konnte. Die Untersuchungen brachten keine nennenswerten Ergebnisse - oder eben doch jenes nennenswerte Ergebnis, das hieß, seine Auffälligkeiten seien auf einen seelischen Konflikt zurückzuführen.

So wurde Sam von den Eltern bei mir angemeldet. Er kam auf Anweisung seines Vaters - von einem eigenen Wunsch, mit mir über seine inneren Konflikte zu sprechen, war absolut nichts zu spüren. Selten, so machte er mir schnell deutlich, habe er in seinem Leben auf so unsinnige Weise Zeit vergeudet, wie mit mir. Seine Attacken gegen die Gegenstände in meinem Zimmer und seine verbalen Entwertungen wurden mit der Zeit so heftig, dass auch ich streng wurde, mich damit aber recht dumm und sehr unprofessionell fühlte. Ganz zu Anfang unserer Beziehung hatte es ein, zwei kurze Momente gegeben, wo ich mich in ihn hineinversetzen konnte und dabei das Gefühl hatte, an einem Ort absoluter Trostlosigkeit zu sein. Dieses Feld, auf dem nichts Liebevollles leben kann oder darf, das Feld der Trostlosigkeit und der Entwertung, wurde über lange Zeit das Feld unserer Begegnung.

Ab und zu hörte man aus den nahe gelegenen Kirchengemeinderäumen Menschen, die Lieder sangen - Kirchenlieder. Sam entwickelte darauf viele Phantasien, wie man den Menschen dort unten Schaden zufügen könnte. Die Phantasien waren gar nicht so extrem sadistisch, aber sie waren so unglaublich erbarmungslos, dass ich es nur schwer aushalten konnte. Dann seine Frage: Brauchen sie Gott - glauben sie an den Quatsch? Ich sagte ohne nachzudenken: Ja.

Lange hatte ich mich gegen das Gefühl gewehrt, als eigenständiges Gegenüber zerstört zu werden. Wie in einer Art unbewusstem Kampf wollte ich mich als der Stärkere erweisen, obwohl längst klar war, dass ich keinen Ansatz fand, ihm behilflich zu sein. Er redete ununterbrochen von Computerdetails, Elektronik und vielen anderen technischen Feinheiten, bei denen ich lediglich als der Dumme und Nichtwissende dastand. Meinen Versuch, seinen Erzählungen eine Bedeutung zu geben, schmetterte er mit zersetzendem Hohn ab.

Eine Unterbrechung des destruktiven Prozesses gab es, als ich sagte: Du tust mir weh, weil du Angst davor hast, ich könnte dir gut tun. Zunächst versuchte er, alles ins Lächerliche zu ziehen und ich hatte sehr große Mühe, nicht selbst angreifend zu werden, sondern die Ernsthaftigkeit meines eigenen Schmerzes festzuhalten und ihm zu zeigen. Es war, als würde er das erste Mal sehen, dass er im Inneren eines Anderen und letztlich noch viel mehr im Inneren von sich selbst etwas Schlimmes anrichtete. Auf keinen Fall durfte etwas Gutes im Raum des Anderen sein, weder im äußeren Raum noch im inneren Raum. So war auch nichts Gutes in seinem eigenen Innenraum und es konnte sich auch zwischen uns - wenn man so will im Zwischenraum - (fast) nichts Liebevollendes entwickeln.

Ich verstand das als Ausdruck eines fundamentalen Neides. Hier kam der Neid nicht allein deshalb, weil ich, als der Andere, etwas hatte, was Sam nicht hatte; vielmehr war der Neid schon das Motiv dafür, dass ich erst gar nichts Gutes haben durfte. Man konnte auch daran denken, dass in dem Moment, wo nichts Gutes in der Welt ist, der Neid nicht gefühlt werden muss. Sam hatte ein Interesse daran, alles um ihn herum in den Sog des Entwerteten und Destruktiven zu ziehen. So schützte er sich davor, das unerträgliche, nagende und zersetzende Gefühl des Neides zu haben, also fühlen zu müssen - er war das Gefühl selbst, er war unerträglich, zersetzend und zerstörerisch und er hatte eben daher kein Gefühl der Schuld oder Scham bei seinen zerstörerischen Attacken. Das Gegenübertragungsgefühl ist zunächst geprägt von einem Aufbegehren gegen die Zerstörung, was zuerst als Distanzierung und schließlich als Rachelust fühlbar wird.

Da Gut und Böse aufgespalten sind, ist man sehr leicht verführt, in einen gigantischen Urkampf einzusteigen: Entweder Du oder Ich. Man würde sich dann in den Projektionen und Übertragungen des Patienten verlaufen, gewissermaßen sein ihm bekanntes Spiel mitspielen. Wenn ein alles zersetzender Neid um sich greift, geht es für den Seelsorger oder Therapeuten vielmehr darum, psychisch die entwertende Zersetzung oder auch zersetzende Entwertung zu „überleben“. Psychisch am Leben zu bleiben bedeutet hier, das den Seelsorger treffende, Destruktive sehr Ernst zu nehmen und dem Patienten zu zeigen, was er tut bzw. antut, und zugleich auf jede Form von Rache zu verzichten. Hiermit ist eine der zentralen seelsorgerlich/therapeutischen Haltungen beschrieben. Deshalb könnte es nötig sein, dass der Seelsorger Zugang zu einem symbolischen Ort hat, in dem die gigantische Urambivalenz repräsentiert und aufgehoben ist - aufgehoben in dem Sinne, dass Rache zwar möglich ist, Gott aber zusagt, auf jegliche Form von Rache zu verzichten.

*Dr. Horst Kämpfer, Ziegelhofer Weg 70, 24107 Stampe,  
E-Mail: kaempfer@iworld.de*

